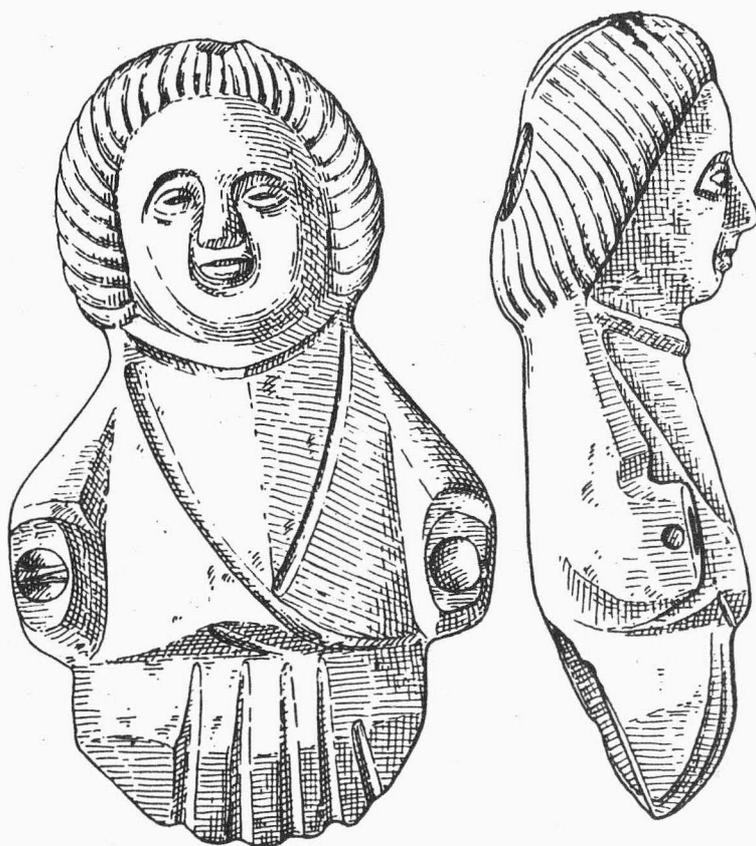


ARCHEOLOGICKÝ ÚSTAV ČESKOSLOVENSKÉ AKADEMIE VĚD
V BRNĚ

PŘEHLED VÝZKUMŮ 1986



BRNO 1989

odstranění, které snad postihlo i přední část vlastní zdky. V týlu hradby sice probíhala zřetelná hranice mezi tělesem opevnění a destrukcí, v místě řezu se však nepodařilo doložit předpokládané bednění a totéž platí i o dalších výztužných prvcích zemního tělesa.

Podle předběžného určení, které laskavě provedl ing. S. Zacherle, sestávala kamenná část opevnění z prachovců s obsahem uhlíčanů, vápenců a písčitých vápenců.

Z půdního horizontu pod hradbou byly získány většinou atypické střepy eneolitické, starobronzové a laténské keramiky. Z vlastního tělesa pochází i střepy nádob pražského typu a středohradištních. Přímo pod bází kumulace kamenů byly nalezeny dva fragmenty vyspělé středohradištní keramiky.

L i t e r a t u r a :

Novotný, B. 1963: Výzkum velkomoravského hradiště "Pohansko" u Nejdku na lednickém ostrově, PA LIV, 13-40.

Feststellungsgrabung der slawischen Befestigung auf Pohansko bei Nejdk /Bez. Břeclav/. Im Mai 1986 wurde neuerdings ein wesentlicher Teil des westlichen Profiles in dem gestörten nördlichen Befestigungsabschnitt der Akropole des grossmährischen Burgwalles gereinigt und dokumentiert, der in den Jahren 1957 und 1958 untersucht worden war /Novotný 1963/. In dem schrägen Schnitt in einer Länge von 13 m und Höhe bis 2 m, gelang es die markante Steinkummulation im vorderen Teil, vermutlich Reste einer Blende, sowie auch den Nacken des eigentlichen erdigen Walkkörpers zu unterscheiden. Es gelang nicht Reste der Holzverschalung des Nackens oder die innere Versteifung festzustellen, was offensichtlich durch das Ausmass der Grabung gegeben ist. Aus dem Bodenhorizont unter dem Wall hat man neolithische Scherben, altbronzezeitliche und laténezeitliche Keramik gewonnen. Direkt aus dem Wall wurden auch Gefässbruchstücke des Prager Typus und mittelburgwallzeitliche geborgen.

DRITTE SAISON DER ARCHAEOLOGISCHEN GRABUNG AM HORNÍ NÁMĚSTÍ/OBERRING/ IN PŘEROV /Bez. Přerov/

Čeněk Staňa, AÚ ČSAV Brno

/Taf. 15/

Die archäologische Grabung am Horní náměstí in Přerov setzte in der Zeit vom 26. 5. bis 27. 10. 1986 auf zwei Stellen fort. Auf dem Bauplatz des Kulturhauses neben der Kirche des Hl. Georg besass sie ständig einen Rettungscharakter und verlief unter schwierigen Umständen, da sie sich dem Baubetrieb anpassen musste. Die Abdeckungen im Hofteil des Hauses Nr. 21 können als Bestandteil der systematischen Grabung des historischen Stadtkernes betrachtet werden. Wenn auch schon im vergangenen Jahr von hier die jungen bis 200 cm mächtigen neuzeitigen Aufschüttungen fortgeschafft wurden, erreichten trotzdem die Aushübe noch eine maximale Tiefe von mehr als 5 m unter dem Niveau der heurigen Grabung, so dass man auch da in einem sehr beengten Raum arbeitete.

Neben der Kirche des Hl. Georg auf der Parzelle des Hauses Nr. 8 knüpfte die Grabung an Entdeckungen aus dem Jahr 1985 an. Nach Beseitigung des Treppenaufganges zum Betriebsklub war es möglich die mittelalterlichen Destruktions- sowie Kulturschichten zu zernehmen und in einer Kompaktheit die erhaltenen Reste der Holzkonstruktionen abzudecken. Es ergab sich die letzte Gelegenheit zur Beurteilung der für die Bestimmung der Gründungszeit der Kirche des Hl. Georg wichtigen Stratigraphie. Die Unterscheidung von zwei Stufen eines Einschnittes bei den Kirchenfundamenten, von denen die ältere mit dem bis auf das Felsliegende eingetieften Fundamentgräbchen und auch mit der Bauschicht zusammenhing, welche Steinbruchstücke und Kalkmörtel enthielt, die jüngere dann mit der hochliegenden Destruktionsschicht mit Mörtel, unterstützte die Interpretation der Profile aus dem Jahr 1985; die Kirche des Hl. Georg wurde auf dem Felsliegenden in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründet. Die ausdrucksvolle Destruktions-Mörtelschicht hängt zweifellos mit ihrem Einreißen im 15. Jahrhundert zusammen, nach dem sie zu Beginn der Neuzeit erneuert wurde. Erwähnenswert ist, dass sich die Mehrzahl von Menschenknochen, die in den äusseren Teil des Fundamentgräbchens zur aufgebauten Steinmauer der Kirche beigesetzt wurden /Staňa 1987 b/, bei der nördlichen Hälfte der Apside bei der Nord Ecke des Schiffes befand. Inmitten des Apsidenbogens verringerte sich die Knochenschicht. Da es aber nicht möglich war die östliche Hälfte der Apsidenwand zu entblößen, kann nicht entschieden werden, ob es nicht zur Störung der ursprünglichen Situation beim Aufbau der steinernen

Stadtmauer in der Zeit der Herren von Pernštejn gekommen ist.

Von stratigraphischer Sicht ist eine grundsätzliche Bedeutung des letzten südwestlichen Profil unter den Stiegen bei der Kirche zuzuschreiben, welches am besten die frühe Störung der Holzkonstruktionen und dies sowohl der Fortifikations-, als auch der Siedlungsobjekte und auch die darauffolgende Entwicklung bis zur Errichtung der Kirche erfasste, welche nur drei ausdrucksvolle Schichten repräsentieren. Die untere von ihnen, ungefähr 20 cm mächtig, kompakte graue Schicht mit kleinen Holzkohlepartikeln und vereinzelt Steinen, überdeckte die Ausfüllung des Eingriffes in die Holzkonstruktionen. Sie hat einen Abschwenmcharakter, so dass sie irgendeinen Hiatus in der Besiedlung dieses Anhöhenabschnittes vorstellen könnte. Aus ihr gewannen wir eine bleierne "Münze" mit der gleichen Abbildung auf beiden Seiten und zwar mit einer Hand und mit der gleichen Umschrift. Nach der Bestimmung von Doz. Dr. J. Sejbal, DrSc., handelt es sich um einen Aversstempel, der also auch auf der Rückseite eines mährischen Denars Břetislav I. aus den Jahren 1028 - 1034 geprägt wurde / Fiala, Typ VIII, 7; Variante des Types Cach 300/. Das Gewicht dieser "Münze" 6,317 g stellt ungefähr das Sechsfache der üblichen Silberdenare des angeführten Types vor. Dieser chronologisch tragbarer Fund gewährt eine wichtige Stütze für die bisherige archäologische Datierung der abgedeckten Holzkonstruktionen in das erste Drittel des 11. Jahrhunderts /Stana 1987a/ und unterstützt die Interpretation, welche den Aufbau der Befestigung mit dem Zeitabschnitt der polnischen Herrschaft in Mähren verbindet. Die Schichten oberhalb dieser grauen, eine schlüpfrige, orangebraune, 20 - 35 cm mächtig, die durch den Zerfall der Holzkonstruktionen entstand und die zweite schwarze mit winzigen Körnchen weissen Mörtels, gehören dem 12. bis der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Die Holzkonstruktionen stürzte eine 30 - 40 cm tiefe, unregelmässig ovale Grube in Richtung SWW - NOO langgezogen, mit den Ausmassen von ungefähr 200 x 140 cm. Aus ihrer graubraunen, aschigen Aufschüttung wurden Scherben geborgen, die man noch in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts datieren kann. Die Grube überdeckte evident den Grund-Längsbalken der inneren Fortifikationswand und die Südecke eines grösseren Blockbaues, d.h. des zweiten von oben.

Wichtige, wenn auch wiederum nur Teilerkenntnisse, brachte die Abdeckung von Überresten hölzerner Konstruktionen aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Von der Befestigung blieb der untere Längsbalken mit Haken aus Zweigschossen. Innen, in der Ausfüllung des Mauerkörpers überwogen Querhölzer, die in mehreren Schichten übereinander gelegt waren, ähnlich wie im Befestigungsteil, der im Jahr 1984 entdeckt wurde. Kürzere Stücke in Längsrichtung waren vereinzelt. Zwei grössere Pfosten überragten die erhaltenen Querhölzer und man kann nicht ausschliessen, dass sie erst aus der Zeit der ersten Fortifikationsstörung stammen. Zur Innenwand der Stadtmauer lagen in Superposition zwei Blockbauten an, von denen sich die südwestlichen Ränder erhielten. Vom oberen Blockbau blieben sogar nur Reste einer zum Wall senkrechten Wand - zwei Balken übereinander, vom dritten oberhalb diesen, den ein Bagger abgetragen hat, waren im ursprünglichen Profil gut Rindestücke sichtbar, - mit beiden Ecken und dem Stück eines Brettes vom Fussboden /Gesamtlänge der Balken 360 cm, der Innenraum des Blockbaues war nicht ganze 280 cm lang/. Der untere Blockbau hatte die Wand aus 410 cm langen Balken. Auch bei diesen blieben beide Ecken erhalten, welche den Innenraum auf ca. 360 cm begrenzen. Der Bretterfussboden war auf der Nordwestseite aus kürzeren Bohlen /l. ca. 140 cm/ und aus längeren auf der übrigen Fläche /l. ca. 220 cm/ zusammengesetzt. Im Streifen der kürzeren Bohlen südwestlich von diesem zweiten Blockbau war ungefähr 20 cm tiefer auf einer Fläche von 80 x 150 cm ein kleiner Fussboden aus ähnlichen starken Bohlen, auf der NW und SW Seite mit Balken gesäumt. Die Nordecke dieses Fussbodens war mit Lehm verschmiert. Auf der Verschmierung, welche hellorange durchbrannt war, lagen Reste einer weisslichen Asche. Vielleicht war hier also ein kleiner Herd. Schliesslich im vierten Horizont, am Boden der Holzkonstruktionen überragte von oben den zweiten Blockbau zur südwestlichen Seite die Ecke eines Objektes mit Bretterfussboden, auf dessen Umfang Reste einer Wand aus kleinen Pfosten abgedeckt wurden, zwischen welchen Äste durchflochten waren. Die mit der Stadtmauer parallele Wand verlief in derselben Entfernung von den inneren Längsbalken der Befestigung, wie der Teil der im Jahre 1984 /Stana 1987a/ entdeckten Flechtwand. Aus der stratigraphischen Situation geht eindeutig hervor, dass dieses Objekt unmittelbar nach der Errichtung der Fortifikation gebaut wurde und zum ältesten Horizont des Burgwalles aus dem 11. Jahrhundert gehört.

Der Schwerpunkt der Grabung im Jahre 1986 lag im Hoftrakt des Hauses Nr. 21. Zuerst wurde die Untersuchung des nördlichen Suchgrabenteiles im südwestlichen Viertel der Fläche beendet, welcher beim Nordprofil eine Tiefe von 450 cm erreichte. Hier kam es zu einem grossen Bruch des Felsliegenden und dies im Abstand von 60 cm zu einer Senkung um mehr als 150 cm. In der nördlichen Hälfte dieses Suchgrabenteiles bildete dann das Liegende eine hellgraugelbe Sandschicht und knapp beim Nordprofil wurde ein Stückchen der hellgrüngrauen Věteřov Schicht erfasst. In der sehr komplizierten stratigraphischen Situation war es möglich am Westprofil über

30 Schichten und Schichtchen aus dem 11. - 15. Jahrhundert zu unterscheiden. Das interessanteste Objekt stellt der in einer Tiefe von 160 - 220 cm erfasste gut erhaltene Zaun mit zugespitzten Pflöcken und mit der aus Ruten geflochtenen Wand aus der Wende des 12. und 13. Jahrhunderts vor. Wir deckten von diesem fünf ungefähr 60 cm hohe Pflöcke und in einer Länge von 150 cm das 50 cm hohe Geflecht ab.

Die Untersuchung der Fortifikation in der nördlichen Hälfte der Fläche hinter dem Haus Nr. 21 komplizierten etwas neuzeitliche Steinkonstruktionen, deren Datierung bisher unklar ist. Im ersten Moment war nicht einmal die Beziehung des massiven Pfeilers bei der steinernen Pern - štejn-Mauer zu dieser Stadtmauer völlig evident. Seine Ostseite trägt die Andeutung einer Wölbung. Es ist möglich, dass sie zur Wallbiegung in der nordöstlichen Ecke des Hofes empor gehoben war. Auch wenn man nun als zweifellos annehmen kann, dass der Pfeiler relativ jünger als die Wallmauer ist, bleibt es ständig ein Rätsel, weshalb er in einer solchen Mächtigkeit und so unterschiedlich errichtet wurde; während in der westlichen Hälfte die Steine nur mit Lehm gebunden waren, der höhere östliche Teil enthielt einen sehr qualitätsmässigen Kalkmörtel und war im unteren Drittel durch einen 160 cm langen, mit dem Wall parallelen, verflacht zylindrischen Hohlraum / ϕ ca. 40 x 36 cm/ entlastet.

Ungefähr in der Längsachse des Hofes verlief in einer Entfernung von 11,5 m von der inneren Wand der neuzeitlichen Befestigung eine Steinmauer, für deren Fundamente eine spezielle Unterlage geschaffen wurde. Das Gewölbe des ersten Abschnittes war an einen massiven Pfeiler bei der Wallmauer angelehnt. Während das Längs-Grundgemäuer eine Stärke von 80 cm erreichte, waren die Fundamente der Quermauern 50 - 60 cm breit. Auf den Grundmauern konnte in Nordstüdrichtung ein Haus mit zwei Räumen stehen, von denen jeder 5 m lang war. Man kann voraussetzen, dass dieser grosse Bau noch vor der Verbauung des Oberringes errichtet worden war. Er entstand vielleicht kurz nach dem Aufbau der Umfangsfortifikation, eventuell direkt in Anknüpfung an diese.

Unechte Pfeiler des oben angeführten Baues waren teilweise in dem mächtigen Körper der Holz-Erde-Fortifikation eingelassen, deren tiefsten Teil wir bei der Kirche des Hl. Georg erfasst haben. Die Terrainsituation deutete an, dass zum Unterschied von der südöstlichen Seite des Umfanges des Přerover Hügels, wo sich die neuzeitliche Steinmauer zum Gipfel der Einstümpfung des Travertinkraters näherte, welcher das Fundament der Anhöhe bildet und daher die Mehrzahl der alten Fortifikation abschnitt, sich hinter dem Haus Nr. 21 die junge Mauer etwas nach aussen abwand, so dass hier die Befestigung aus dem 11. Jahrhundert erhalten sein sollte. Die angeführte Voraussetzung hat sich im Grunde bestätigt. Damit jedoch die äussere Wallstirn völlig offensichtlich wäre, fehlte vielleicht noch 1 m. Der obere Teil des Fortifikationskörpers aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts war bei der Grabung in einer Breite von 6 m, die unterste Holzschicht in der Konstruktion in einer Breite von 240 cm durchschnitten worden. Durch den Durchstich unter dem östlichen Kontrollblock war der Fundament-Längsbalken der inneren Wand dieser Holzkonstruktion abgedeckt worden, welcher im Einschnitt des unteren Querstammes gebettet war, welcher vermutlich den Längsbalken um 40 - 50 cm, gleich wie die unteren Hölzer bei der Kirche, überragte. Wir können daher die abgedeckte Breite der Wallkonstruktion auf 750 + 40 - 50 cm bestimmen. Auch wenn im Fundament dieser Konstruktion knapp neben der neuzeitlichen Steinmauer eine grössere Anzahl von Längshölzern und dies in einigen Schichten übereinander vorkam, kann man nicht eindeutig über den abgedeckten Rand der Konstruktion als von einer Wallstirn sprechen. Nach den Sondierungsgrabungen in beiden nördlichen Vierteln der untersuchten Fläche kann jedoch vorausgesetzt werden, dass sich diese Stirn nicht allzu weit von den abgedeckten Stellen befunden hat. Hinter dem Haus Nr. 21 hat sich ähnlich wie bei der Kirche des Hl. Georg wiederum erwiesen, dass diese mächtige Fortifikation in der Seehöhe von ungefähr 215 - 215,5 m auf slawischen Schichten errichtet worden ist, wobei die jüngste Schicht ihren Aufbau unmittelbar voranging, die älteste hat ihren Beginn vielleicht schon an der Neige des 8. Jahrhunderts. Der vordere - äussere Teil der Wallmauerkonstruktion sass bis um 40 cm tiefer als die Innenseite. Wenn auch der vordere Teil zweifellos absichtlich mit Holzstücken unterlegt war, hat sich doch die gesamte Konstruktion durch das Senken der Schichten nach aussen hangabwärts etwas geneigt. Der Wallkörper blieb in einer Höhe von 250 cm erhalten. In einem Abschnitt auf dem westlichen Profil scheint es, dass die Schichten in der ursprünglichen Aufschüttung bis zu einer Höhe von 310 cm oberhalb der Wallmauerbasis reichen. Gewisse Unklarheiten, welche die Interpretation der höheren Schichten komplizieren, bedingte der Erhaltungszustand der Wallüberreste. Während in seinem Kern von einer ca. 5 m Breite in einem sehr guten Zustand alle Holzteile der Konstruktion in einer Höhe von 100 - 150 cm vom Wallfundament erhalten blieben, reduzierte sich an den Rändern aussen sowie innen die Höhe der erhaltenen Hölzer auf die Hälfte. In Richtung nach oben kann man beobachten, wie sich unter dem Einfluss des Vermoderns die Stärke der einzelnen Holzschichten allmählich verringerte, vom Ende des zweiten Meters von unten beginnend, blieben von jedem Balken nur dünne Streifen brauner Farbe, die nur 1/5 bis 1/10 der ursprünglichen Stärke der Hölzer

vorstellen: Ausser der natürlichen Veränderung der Struktur der ursprünglichen Fortifikation wirkten destruktiv sekundäre Eingriffe in ihren Körper zur Zeit, als sie schon ihre Grundfunktion verloren hat.

Die an Fläche und vor allem an Mächtigkeit wesentlich umfangreichere Abdeckung als bei der Kirche des Hl. Georg ermöglichte tiefer in das Aussehen der Wallkonstruktion zu blicken. Deutlicher erwies sich die dominierende Stellung des Holzes in der gesamten Ausfüllung des Wallkörpers. Es konnte erwiesen werden, dass keiner von den Querbalken, resp. Baumstämmen durch den gesamten Körper verläuft; Die Stämme mit Haken, welche die einzelnen Längsbalken der inneren oder äusseren Wand hielten, überragten in der Regel nicht die Hälfte der Breite. Sie waren jedoch mit dicht nebeneinander gelegten, mit ihnen parallelen Hölzern verschiedener Länge oft gespaltenen oder abgehackten befestigt, also zweifellos derart hergerichteten, damit von diesen in die einzelnen Schichten womöglich viele hineinlangten. Es kamen ebenfalls längsgelegte Balken vor. Ihre grössere Konzentration war nur bei der vorausgesetzten äusseren Wallstirn, andererseits kann man sie als schütter, ohne jedwedes System charakterisieren. Nur völlig vereinzelt waren kurze senkrechte Pföcke. Die Dichte der hölzernen Konstruktionsausfüllung verursachte, dass die Lehmaufschüttung an Kubatur nicht gross sein musste. Unter den gut erhaltenen Hölzern im unteren Teil konnte man im Grunde nicht einmal ihre einzelnen Bestandteile unterscheiden. Etwas deutlicher äusserten sich die Unterschiede höher, als die Hölzer fast gänzlich vermodert waren; Neben Teilen mit überwiegend ockergelbem tegelartigem bis lössartigem Lehm kamen auch Aufschüttungen einer graubraunen Kulturschicht vor, von denen besonders eine umfangreiche Schicht im äusseren Drittel des Körpers Aufmerksamkeit erweckte, die im Niveau von ungefähr 160 - 240 cm oberhalb der Fortifikationsbasis nach aussen geneigt war, in welcher slawische Scherben vielleicht aus dem 9. - 10. Jahrhundert vorkamen / die Datierung wird es möglich sein nach der Bewertung der keramischen Funde von den bisherigen Grabungen in Přerov zu präzisieren/. Sie wurde vermutlich einmalig aus der ursprünglichen Lage auf der äusseren Seite des errichteten Walles versetzt.

Die Konstruktion der Wallmauer ist vor allem durch ihren Erhaltungsstand, aber auch durch die Zusammensetzung im böhmisch-mährisch-slowakischen Milieu ungewöhnlich. Ihre Einreihung in den Beginn des 11. Jahrhunderts äussert sich besonders im Lichte der stratigraphischen Beobachtungen bei der Kirche des Hl. Georg im Jahre 1986 als sehr real. Das ausdrucksvollste von den Konstruktionselementen - die Festigung der länglichen Wandbaumstämme mit Haken stellt eine typische polnische Art der frühen mittelalterlichen Befestigungen vor /Rajewski 1967/. Die Holzmenge im Wallkörper deutet an, dass es sich um das für die Baumeister zugänglichste Material gehandelt hat. Allerdings ist zu unterstreichen, dass als Ausfüllung nicht nur ganze Baumstämme, sondern auch alle stärkere Äste und dies sowohl längere als auch kürzere verwendet wurden. Im Zusammenhang mit der Konstruktion des Přerover Walles kann die Frage der sog. Schlackenwälle nicht unbeachtet bleiben, die mit jungburgwallzeitlichen Burgwällen in mährischen Talgründen in Zusammenhang gebracht werden /Vergl. z.B. Sptyhnev - Novotný 1978, Hrudý bei Sudoměřice nad Moravou - Novotný 1961/. Bei einer grösseren Wallkubatur war gewiss ein wichtiger Faktor das Material für die Ausfüllung der Konstruktionen. In Tieflandräumen gewährten für diese Ausfüllung genügend Holz die Auwälder. Bei einer eventuellen Holzbrennung wäre aus einer grossen Kubatur ein Häufchen Asche geblieben. Die Wälle waren also zweifellos holz-erdig. Das Profil des Wallkörpers in Přerov demonstriert gut die Veränderung des gegenseitigen Verhältnisses von Holz und Erde nach der Holzvermoderung. Eine gleiche Umwandlung, wenn nicht eine noch markantere, ging beim Brand der Fortifikation während der Eroberung des Burgwalles vor sich. Die Erdschichten glühten stark durch und erzeugten einen einheitlichen Komplex, aus welchem die Holzspuren im Grunde verloren gingen. Die "Schlackenwälle" kann man also nicht als eine Aufbautechnik der Befestigung interpretieren.

Im nordwestlichen Viertel der Fläche hinter dem Haus Nr. 21 wurden die Schichten unter der Holzkonstruktion des Walles aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts mit einem 100 cm breiten Suchgraben durchschnitten, welcher eine Tiefe von ca. 200 cm unter der Fortifikationsbasis erreichte. Unter dem Wall lassen sich bis vier unterschiedliche frühmittelalterliche Schichten unterscheiden. Am höchsten lag eine kompakte Schicht, die in den Grabungen bei der Kirche des Hl. Georg als schwarz bezeichnet wurde, mit zahlreicher Graphitkeramik, und auf welcher der Wall errichtet worden war. Tiefer befand sich eine ungleichmässige dunkelgraubraune unkomakte Schicht und unter dieser eine kompakte graubraune Schicht mit zahlreichen Holzkohlepartikeln. Unten bildete einen ungleich mächtigen, 10 - 40 cm starken ausdrucksvollen Streifen, eine sich scharf von der tieferen schwarzbraunen prähistorischen Schicht trennende, kompakte bis klebrige, deutlich braune Schicht, in welcher hellbraune Streifen, vielleicht Spuren von einzelnen Balken ersichtlich waren; es kam hier auch das Stück eines verkohlten Holzes vor. Beim Abdecken dieser Schicht gewannen wir bisher keine ausreichenden Informationen für ihre

verantwortliche Interpretation. Es wird notwendig sein bei der weiteren Untersuchung der Befestigung dieser eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen und zwar bei der kontinuierlichen Flächenabdeckung, die zugleich am Profil verfolgt wird. Ein eventueller Zusammenhang dieser Schicht mit der ältesten slawischen Fortifikation lässt sich nicht ganz ausschliessen.

Die frühmittelalterlichen Schichten setzten direkt auf die Schichtenfolge aus dem Ende der Älteren bis aus dem Beginn der mittleren Bronzezeit mit dem Schwerpunkt im Věteřover Abschnitt an. Ungefähr ihre obere Hälfte bildete eine kompakte schwarzbraune Schicht mit kleinen Bruchstücken von Lehmewurf und mit Stückchen gelben Travertins. Unten war dann eine grüngraugelbe feinkörnige Schicht, im unteren Teil mit zahlreichen Fragmenten von Flussmuscheln und mit zerschwemmten Holzkohlepartikeln. Auf dem gelben erdigsandigen Liegenden wurden Reste eines kleinen Herdes und ein Größchen, ebenfalls mit Überresten einer Feuerstelle, erfasst. Die Einreihung dieser vorlawischen Schichten in die Entwicklung der prähistorischen Besiedlung des Přerover Berges führte ich in einem separaten Beitrag durch /Staňa 1988, v tisku/.

L i t e r a t u r :

- Novomý, B. 1961: Výzkum hradiště "Hrůdy" u Sudoměřic nad Moravou, Sb ČSSA I, Brno, 61-80.
- 1978: Výzkum přemyslovského ústředí castrum "Zpitignew" z 11. - 12. století a rekonstrukce jeho úředu v archeologických a písemných pramenech, Archaeologia historica 3, 183-215.
Rajewski, Z. 1967: Die Hakenkonstruktion in frühmittelalterlichen SchutzwälLEN, ZfA 1, 200-205.
Staňa, Č. 1987: Záchraný výzkum na Horním náměstí v Přerově /okr. Přerov/, PV 1984, 38-40.
- 1987: Pokračování výzkumu na Horním náměstí v Přerově, PV 1985, 46-47.
- 1988: Opevněné sídliště ze starší a počátku střední doby bronzové v Přerově na Moravě, SIA XXXVI, v tisku.

NEUE SLAWISCHE SIEDLUNG IN SEDLEC BEI MIKULOV /Bez. Břeclav/

Jaroslav Peška, Regionalmuseum Mikulov

Bei einer Terrainuntersuchung im Kataster der Gemeinde Sedlec bei Mikulov hat man in der Flur "Pod kořtem" eine auffallende Konzentration von Keramikbruchstücken festgestellt. Die Lokalität bildet eine mässige Anhöhe im Feld ungefähr 1,5 km NNO von der Gemeinde und 200 m rechts von der Strasse Sedlec - Bulhary, Seehöhe 194 m, Parz. Nr. 4161/1. Auf der Grundkarte der ČSSR 1:10 000 aus dem Jahre 1980, Blatt 34-23-06, finden wir sie im Raume der Punkte die 5 - 10 mm von S der Sektionslinie und 166 - 172 mm von O der Sektionslinie entfernt sind.

Unter dem gewonnenen Material dominieren Bruchstücke einer mit Wellenlinien verzierten Keramik aus der mittleren, eventuell jüngeren Burgwallzeit. Es handelt sich also um die ersten festgestellten Spuren einer slawischen Besiedlung im Kataster dieser Gemeinde.

EIN WEITERES GROSSMÄHRISCHES GRAB AUS VELKÉ HOSTĚŘÁDKY /Bez. Břeclav/

Jaroslav Peška, Regionalmuseum Mikulov

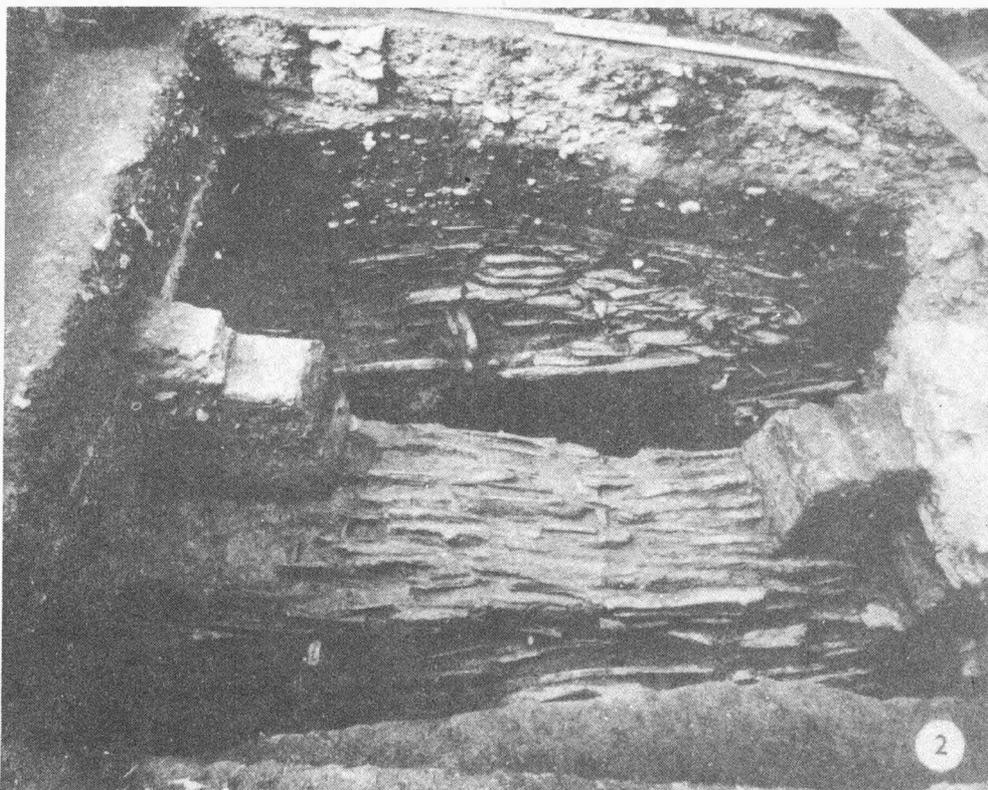
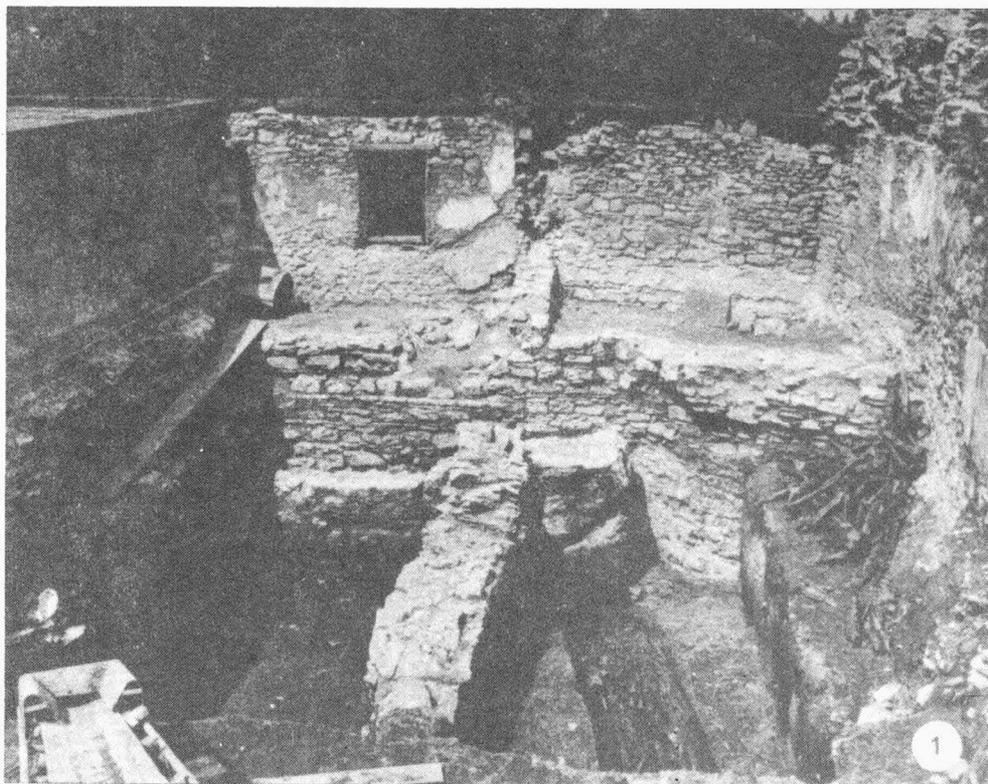
Im Herbst 1986 kündigte der freiwillige Mitarbeiter des Museums J. Nováček die Störung eines Skelettgrabes in der Flur "Zakostelský", heute "Za kostelem", Parz. Nr. 1711 an. Die Lokalität ist seit dem Jahre 1982 durch die Entdeckung von zwei grossmährischen Gräbern bekannt /Unger 1984/.

Das Grab aus dem Jahre 1986, als Nr. 3 bezeichnet, 10 - 15 cm unter der heutigen Oberfläche beigesetzt, war ziemlich durch Ackern und starke Abschwemmungen gestört. Die Grabgrube konnte nicht genau begrenzt werden. Untersucht hat man nur den Rest des Skelettes in Strecklage auf dem Rücken, mit den Armen längs des Körpers, mit dem Kopf nach W orientiert. Bei den Füßen lag ein gänzlich zerdrücktes kleineres S-förmiges Gefäß mit einer einfachen Wellenlinie verziert.

Es handelt sich um ein weiteres abgedecktes Grab auf diesem bisher näher nicht untersuchten mittelburgwallzeitlichen Gräberfeld.

L i t e r a t u r :

- Unger, J. 1984: Mittelburgwallzeitliches Gräberfeld bei Velké Hostěřádky /Bez. Břeclav/, PV 1982, 39.



Tab. 15.

Přerov /okr. Přerov/, Horní nám. 21. 1 výzkum severní poloviny dvora, uzavřeného vzadu kamennou zdí fortifikace z přelomu 15. a 16. století. Při hradbě a uprostřed základy první novověké zástavby, v průkopu vpravo dřeva fortifikace z počátku 11. století; 2 průkop fortifikací z počátku 11. století, pohled od východu. - 1 Grabung der nördlichen Hälfte des Hofes, der hinten mit einer Steinmauer der Fortifikation aus der Wende 15. und 16. Jahrhundert abgeschlossen ist. Bei der Stadtmauer und inmitten die Fundamente der ersten neuzeitlichen Verbauung, in dem Aushub rechts Hölzer der Fortifikation aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts; 2 Schnitt durch die Fortifikation aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts, Ansicht von Osten.

PŘEHLED VÝZKUMŮ 1986

- Vydává : Archeologický ústav ČSAV v Brně,
sady Osvobození 17/19
- Odpovědný redaktor : akademik Josef Poulík
- Redaktoři : Dr. Z. Himmelová, Dr. J. Stuchlíková,
Dr. J. Unger
- Překlady : Dr. R. Tichý, E. Tichá
- Kresby : A. Krechlerová
- Na titulním listě : bronzová plastika z Brna - Kozí ul.
- Tisk : Oblastní ediční středisko Jihomoravské
základny pracovišť ČSAV v Brně
- Evidenční číslo : ÚVTEI - 73332
- Vydáno jako rukopis : 450 kusů. - neprodejné